

Büttner, Friedemann (Hrg.): Sozialer Fortschritt durch Entwicklungshilfe? Kritische Beiträge zur Praxis westlicher Entwicklungspolitik. Claudius-Verlag/München 1972; 194 S., DM 9.80

Die Evangelische Akademie Tutzing und das Seminar für Entwicklungspolitik am Geschwister-Scholl-Institut für Politische Wissenschaft der Universität München veranstalteten im Sommer 1971 eine Tagung, auf der die Praxis westlicher Entwicklungspolitik kritisch durchleuchtet werden sollte. Die Vorträge der Tagung werden in ausgearbeiteter Fassung in der Veröffentlichung des Claudius-Verlages, von FRIEDEMANN BÜTTNER mit einer Einleitung versehen, der Öffentlichkeit nun vorgelegt. — Diese Kritik interpretiert westliche Entwicklungspolitik als Mittel kapitalistischer Systemstabilisierung (JOHN KÜSTER). Sie stellt die Frage, ob eine solche Politik die Stützung des gesellschaftlichen *Status quo* in den Entwicklungsländern vermeiden kann (KARL JETTMAR). Sie untersucht, ob man unsere technische Zivilisation überhaupt in Entwicklungsländer übertragen sollte, an welchen Modellen deutsche Entwicklungshilfe orientiert ist und inwieweit der Transfer von Technologie die entwicklungspolitische Konzeption der Bundesregierung bestimmt (WILLI EHMANN). Es wird der Mangel und die Chance einer Bewußtseinsbildung innerhalb der christlichen Kirchen zugunsten einer breiten Öffentlichkeitswirkung für eine soziale Entwicklungshilfe behandelt (KLAUS LEFRINGHAUSEN). Die „technologische Falle“ wird analysiert, zu der der Transfer moderner Technologien in die Entwicklungsländer werden kann, wenn man die möglichen Auswirkungen auf die Einkommens- und Vermögensverteilung nicht von vornherein berücksichtigt (MANFRED NITSCH). Am chinesischen Beispiel wird die Frage gestellt, inwieweit Entwicklung ohne zwangsläufige Bürokratisierung möglich ist (PETER-J. OPITZ).

Wer das gegenwärtige Dilemma der Entwicklungshilfe kennt, greift gespannt zu diesem Buch mit anspruchsvollem Titel. Jeder Kenner des Komplexes „Entwicklungshilfe“ wird der Feststellung im Umschlagtext im großen und ganzen zustimmen: „Die Entwicklungshilfe war kopflastig an dem Modell der ‚technischen Zivilisation‘ orientiert und exportierte lediglich die Mängel unserer Gesellschaftsordnung in die Entwicklungsländer.“ Nach der Lektüre des Buches ist man versucht zu warnen, daß im Gegenzug zur vorgenannten Feststellung nun kopflastig nur Ideologien westlicher Entwicklungshilfekritik unbesehen in die Entwicklungsländer exportiert werden. Wenn die Autoren sich die Aufgabe stellen, „die Frage zu beantworten, unter welchen Bedingungen Entwicklungspolitik sinnvoll möglich ist, wie sie auszusehen hätte und wer ihre Adressaten sein sollten“ (36), so werden hierzu zwar Hypothesen aufgestellt, einiges an Beweis und die entscheidenden Antworten bleibt das Buch dem erwartungsvollen Leser allerdings schuldig.

Freiburg

Dr. Konrad Pölzl

Baumeister, Theofried: Martyr invictus. Der Martyrer als Sinnbild der Erlösung in der Legende und im Kult der frühen koptischen Kirche. Zur Kontinuität des ägyptischen Denkens (= Forschungen zur Volkskunde, Hrsg. B. Köttling und A. Schröer, 46). Verlag Regensburg/Münster 1972; 219 S., kart. DM 50.—

In der straffen und umsichtigen Einführung dieser Promotionsarbeit gibt der Verf. zunächst einen guten Überblick über „Geschichte und Stand der Legenden-

forschung“, wie sie vor allem in der Religionswissenschaft, der Volkskunde, der Literaturwissenschaft und der hagiographischen Forschung zum Ausdruck kommt (11–27). Das Interesse des Autors gilt aber dem Spezialgebiet der Martyrerverlegende in der hagiographischen Literatur der frühen koptischen Kirche. Wenn „die Legende ... vor allem ein Dokument ist, das uns über einen bestimmten Kult und eine bestimmte Religiosität Auskunft zu geben vermag“ (172), dann ist es angebracht, die Auskünfte über den traditionsbedingten christlichen Charakter, aber auch über die besondere Eigenart der ägyptischen Martyrerverehrung festzustellen, welche die Legenden der koptischen Kirche uns liefern.

Ausgangspunkt und Ursprung der koptischen Martyrerverehrung ist die jüdisch-christliche Tradition hellenistischer Prägung, welche den besonderen Schutz Gottes für seine Bekenner hervorhebt. Durch die Kraft Gottes vermag der Martyrer Leiden und Wunden zu ertragen, und zwar bis hin zur übermenschlichen Unempfindlichkeit. Gott greift sogar manchmal ein, um seinen Bekenner, der seinen Verletzungen erlag, nochmal vom Tod zu erwecken zum Zeugnis gegen seine Verfolger. Im Christentum wird dies als ein besonderes Wirken des auferstandenen Herrn gedeutet, und somit wird der Tod des Martyrers als sein endgültiger Sieg über seine Verfolger angesehen (Kap. I: 32–50).

Die ausführliche Analyse der koptischen Martyrerverlegenden im III. Kapitel (87–148) führt zu folgenden Ergebnissen: Die meisten koptischen Legenden weisen eine feststehende Reihe von Elementen auf, die immer wieder unterstrichen werden und den wesentlichen Inhalt der Legenden darstellen. „Die Legenden des koptischen Konsenses sind zum größten Teil Variationen über ein Thema ...: Verhör, Marter, Gebet, göttliches Eingreifen durch Schutz und Wiederherstellung des Leibes, Konstatierung des Erfolges im Refrain, kurz, Gottes erlösende Macht in der Bewahrung und Wiederherstellung des Martyrers, des Erwählten Gottes“ (147–148). Man könnte sie, in Anlehnung an eine Formulierung von K. ZWIERZINA, „Legenden vom unzerstörbaren Leben“ nennen (148). Die meisten dieser Elemente sind aber nicht spezifisch koptisch. Die Eigenart der koptischen Religiosität läßt sich also nicht an der Zusammenstellung der Motive der Martyrerverlegenden erkennen, und auch nicht an deren selbständiger Gestaltung. Die Eigenart der koptischen Religiosität besteht in der „eigenständigen Auswahl, Rezeption und Umgestaltung“ der übernommenen Motive und in der eigenen Betonung bestimmter Motive, „entsprechend der Struktur des ägyptischen Denkens und Fühlens“ (181). Zunächst einmal „zeigt sich die ägyptische Eigentümlichkeit vor allem in zwei Erscheinungen: Zentrale Aussage der Legenden des koptischen Konsenses ist die Integrität des Martyrers. Darüber hinaus wird diese als Ergebnis eines stets neu beschriebenen göttlichen Eingreifens dargestellt; sie ist nicht statischer Zustand, sondern in einer Geschichte erzähltes Endergebnis einer göttlichen Aktion“ (181). Die immer wiederkehrende Darstellung des göttlichen Eingreifens als Rettung des Leichnams des Martyrers und als partielle oder totale Wiederherstellung seiner Integrität deutet auf das Weiterwirken der ägyptischen Auffassung von der Notwendigkeit der Integrität des gestorbenen Leibes als Voraussetzung des jenseitigen Fortlebens (von der „Martyrerverehrung in Ägypten“ handelt das II. Kapitel, 51–86).

Eine weitere Eigentümlichkeit der koptischen Martyrerverlegenden, die mit der oben genannten zusammenhängt, ist die Ortsgebundenheit der Martyrerverehrung: Der Ort, an den der Körper des Martyrers gelangt, ist Gegenstand eines besonderen göttlichen Segens, der sich in den vielen Wundern und den zahlreichen Verheißungen für die einzelnen Verehrer auswirkt. „Unabdingbare Vor-

aussetzung einer solchen Schutz- und Wundererwartung ist der Besitz des Märtyrerelektums, an den der göttliche Segen gebunden ist“ (174). So sind „die Legenden des koptischen Konsenses Kultätologien, die dazu dienten, einem Ort einen Märtyrerkult zu sichern“ (172). „Im Kult erwartete man göttliche Hilfe in menschlicher Not, eben Erlösung im Sinne der Volksreligiosität. Das Fundament dieser Hoffnung war die einst am Märtyrer sichtbar gewordene göttliche Erlösung“ (177). (Über den gesamten Fragenkomplex siehe Kap. IV: Griechischer Ursprung und koptische Rezeption der Legenden vom unzerstörbaren Leben, 149—183). — Diese im Ganzen gut gelungene Arbeit zeigt an einem Punkt der christlichen Tradition einmal mehr, wie das Christentum verschiedene Rezeptionen entsprechend den verschiedenen Kulturen erfahren hat und, ganz allgemein, wie der Kontakt verschiedener Kulturen bzw. Religionen eine unvermeidbare Umwandlung der jeweiligen Tradition anleitet und herbeiführt.

Münster

A. Khoury

Hainz, Josef: *Ekklesia. Strukturen paulinischer Gemeinde-Theologie und Gemeinde-Ordnung* (= Münchener Universitätsschriften, Kath.-Theol. Fakultät, Biblische Untersuchungen, 9). Friedr. Pustet/Regensburg 1972; 400 S., kart. DM 64.—

Der vorliegenden Arbeit zur Theologie und zur Ordnung der pln Gemeinden könnte auf den ersten Blick nur Bedeutung für das ökumenische Gespräch bezüglich Amts- und Kirchenverständnis zugemessen werden. Von gleich hohem Interesse jedoch sind die vorgetragenen Erkenntnisse auch für die Missions-theologie, die zudem als Element der Ekklesiologie von ekklesiologischen Entwürfen stets belastet oder befruchtet, angeregt oder gehemmt wurde und wird. Eine historisch-kritische Untersuchung zur Ordnung und Führung sowie zum theologischen Verständnis der pln Missionsgemeinden — ein Desiderat im katholischen Raum — könnte fast eine missionstheologische Arbeit *par excellence* genannt werden, lassen sich doch im Verhältnis des „Völkerapostels“ zu den neugegründeten Gemeinden Kleinasiens und Griechenlands analoge Probleme jeder Missionierung finden: Missionierung heidnischer und religiös gebundener (jüdischer) Gruppen; Entwicklung von Hausgemeinden (Basiskirchen) zu Großgemeinden; Probleme des abwesenden Wandermissionars; unerwünschte missionarische Fremdeinflüsse (bei Pl durch Gnostiker und Judaisten); die in Frage gestellte Autorität und Legitimation des Gemeindegründers usw.

Zwar werden vom Verf. nicht alle Fragen pln Ekklesiologie und seines Amtsverständnisses aufgearbeitet, die pln Ekklesiologie wird vielmehr mit der im Untertitel genannten Beschränkung gesichtet — zu Recht, wie die Ergebnisse (vgl. 359—363) und der Umfang des Buches (dabei hat Verf. die Behandlung so wichtiger Stellen wie *Gal* 6,6 und *Phil* 1,1 für eine spätere Veröffentlichung ausgeklammert) bestätigen. Mit historisch-kritischer Methode werden die Strukturen pln Gemeinde-Theologie und Gemeinde-Ordnung dargelegt — unter chronologisch-geographischen Gesichtspunkten (27f), ausgehend von den konkreten Verhältnissen in den einzelnen Gemeinden (9). In dieser Weise werden im ersten Teil (31—226) in sorgfältiger Einzellexegese alle wichtigen Stellen (bis auf *Gal* 6,6 und *Phil* 1,1) der „echten“ Paulinen (*1 Thess*, *1 Kor*, *Gal*, *2 Kor*, *Röm*, *Phm* und *Phil*) untersucht, während Verf. im zweiten Teil (229—358) die Strukturen pln Gemeinde-Theologie und Gemeinde-Ordnung systematisch verdichtet und zugleich in größere Zusammenhänge der pln Theologie (Pneuma etc) einordnet.